Der Chor der Predigerkirche in Zürich

Autor(en): **Zemp, Josef**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **22 (1918)**

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-573653

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Chor der Predigerkirche in Zürich.

Mit Abbildung.

Der Besucher der ehemaligen Zürcher Kantonsbibliothek mußte sich über die sonderbare Raumform dieser Büchersammlung seine Gedanken machen. Außen ein hochgewachsener gotischer Kirchenchor mit enggestellten Strebepfeilern und schmal aufschießenden Maßwerkfenstern, ein klüftiges Gliederwerk, das der lichten Schönheit des Innenraums dienen will. Und innen: ein vielstöckiges Eingeweide von plumpen Holzböden, das den Raum zerhackte und das Werk des Baukünstlers verdarb. Der Geist der Gotik konnte von einer späteren Generation (es war im sechzehnten Jahrhundert) nicht empfindlicher mißverstanden sein.

Heute ist das ungetüme Zimmerwerk heraus und der edle Raum erlöst. Unser Bild enthält noch einige Schlacken der Entstellung: die Konsolen, worauf die Balkenböden lagen, und die Brüstungsschilde in den Fenstern.

Der Raum des Predigerchores zeigt die Baukunst der Hochgotik im Stand ihrer vollen Reife. Von der Inbrunst der älteren Generationen, die den Stil suchten und fanden, ist wenig geblieben. Diese reife Gotik des vierzehnten Jahrhunderts glänzt in virtuoser Sicherheit und findet aparte Reize im Gegensatz von harten Mauerkanten und zierlichster Gestaltung der Einzelheiten. Das Maßwerk der Fenster wird spielerisch reich. Die Gewölbe sollen schweben wie leichtgespannte Segel. Scheinbar ohne Last schwingen sich die Rippen empor, kaum gestützt von den Diensten, die schlank wie Stengel hoch oben auf zierlichen Konsolen stehen. Solche Manier der Einzelheiten stellt der Baukünstler des Predigerchores in den Dienst einer Raumgestaltung, die der malerischen Reizmittel und der mystischen Stimmung nicht bedarf. Ganz klar, licht und übersichtlich ist das Raumbild. Die Maße entsprechen ungefähr denen der Sainte Chapelle in Paris. Die bedeutende Höhe (22 m) wirkt nicht als Uebersteigerung, erzeugt nicht beklemmende Enge, wie in so vielen Räumen der Gotik. Denn die Breite erreicht nahezu die Hälfte der Höhe. In den freien und spannungslos glücklichen Verhältnissen des Raumes ist der gotische Vertikalismus gezügelt. Er betätigt sich mehr im Aufriß der Wände. Man denke sich jedoch die Fenster mit Glasgemälden gefüllt. Was das bedeuten will, sagt Königsfelden. Dann erscheinen die Wände weniger aufgeschlitzt. Die Fenster wirken im Schmuck ihrer Teppichmuster als ein Abschluß des Raumes, als farbig transparenter Teil der Wand.

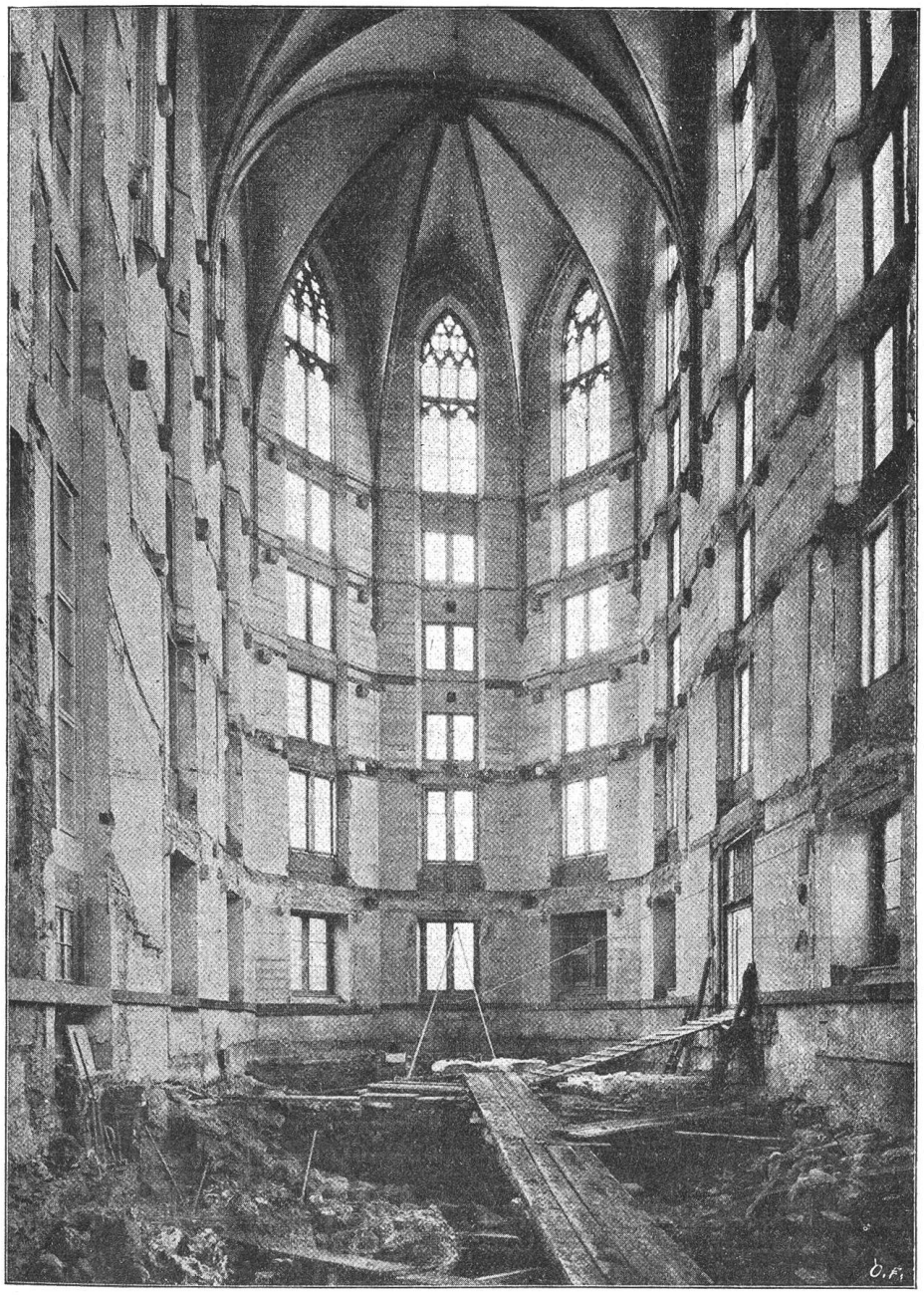
Nur die Gewölbe geben heute noch eine Anweisung auf die ehemalige Polychromie des edeln Raumes. Die Schlußsteine und die anstoßenden Stücke der Gewölberippen haben ihre ursprüngliche Ausstattung mit Gold und Farben bewahrt.

Unter den zürcherischen Bauwerken des vierzehnten Jahrhunderts ist der Chor der Prediger das schönste und bedeutendste, geschaffen in einem Zug und ohne Hemmung des künstlerischen Willens. Das Schiff des Fraumünsters trägt allzu deutlich die Spuren einer mühseligen Entstehung, und die Augustinerkirche ist künstlerisch ohne Belang.

Wie der Predigerchor zu erhalten ist, sollte keine Frage sein. Leider droht dem Raum von neuem die Entstellung durch einen Einbau, der ihn bis über die halbe Höhe ausfüllen soll. Wohl mag es schwierig sein, eine praktische Verwendung zu finden, die den Raum in seiner ganzen Höhe und Weite bestehen ließe. Muß aber die Nutzbarkeit entscheiden? Man schützt und pflegt alte Burgruinen und fragt nach ihrem Nutzen nicht. Man dürfte diesen Vorzug auch dem Predigerchor einräumen. Das edle Bauwerk der Hochgotik, eines der Hauptdenkmäler der alten Zürcher Kunst, wäre es wohl wert, zunächst einmal nur als geschichtliches Kunstwerk zu gelten. So würde sein Bestes bewahrt bleiben: die jetzt endlich wiedergewonnene volle Wirkung des Innenraumes, die seit der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts vernichtet war.

Josef Zemp.

□ □ □



Der ausgeräumte, von seinen Einbauten befreite Chor der Predigerkirche in Zürich.
Phot. E. Schläpfer, Zürich.

† Frank Wedekind (1864—1918).

Mit Bildnis.

Ich sah ihn zum ersten Male in Berlin im Neuen Theater am Schiffbauerdamm, wo ich Anno 1890 in einem seltsamen Hause als Student gewohnt hatte. Das Haus nenne ich seltsam, weil darin lauter Leutnants und Studenten kampierten, sodaß sich das Nachtleben der Friedrichstadt auf seinen Treppen fortsetzte. Mich will's bedünken, es war kein Zufall, daß ich den Schöpfer des „Erdgeist" und der „Büchse der Pandora" gerade an dieser Stelle zum ersten Male traf. Reinhardts Stern war im Aufstieg begriffen. „Schall und Rauch" war zu klein geworden, die Nuscha Butze gerade verkracht, Lessings Minna und Shakespeares Sommernachts-